



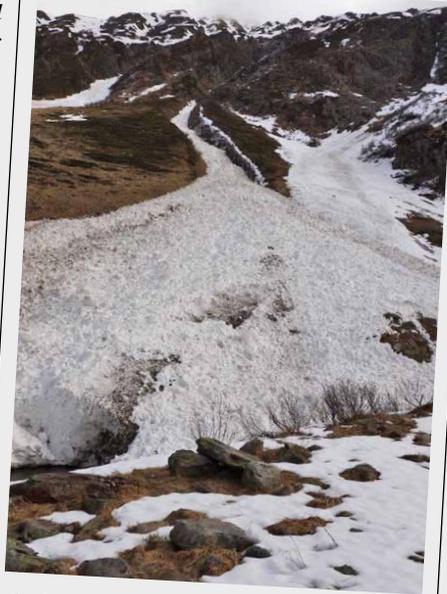
Der Umgang mit der Lawinengefahr als Kulturerbe der Menschheit?

Hoffnung auf den Ritterschlag

In den nächsten Wochen entscheidet sich, ob die Art und Weise, wie die Schweiz und Österreich seit Jahrhunderten mit der Lawinengefahr umgehen, in die UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen wird. (UNESCO darf nicht getrennt sein.)

«Wir möchten mit dieser innovativen Kandidatur den vielfältigen Umgang mit der Lawinengefahr und das damit verbundene Wissen und Können im Bewusstsein der gesamten Bevölkerung und über die Landesgrenzen hinaus verankern», begründet David Vitali, Leiter der Sektion Kultur und Gesellschaft beim Bundesamt für Kultur (BAK) das Gesuch an die UNESCO. Die Bundesstelle hat die Kandidatur in den vergangenen drei Jahren gemeinsam mit Vertretern des Kantons Wallis, des WSL-Instituts für Schnee- und Lawinenforschung SLF, des Schweizer Alpenclubs SAC, des Schweizer Bergführerverbandes SBV und des Bundesamtes für Umwelt BAFU erarbeitet. Ebenfalls am Dossier beteiligt waren Verbände und Institutionen aus Österreich.

Die Hoffnung ist gross, dass der Antrag vom UNESCO-Komitee und seinen Experten sanktioniert und schliesslich gutgeheissen wird. «Die kollektive Bedrohungssituation durch Lawinen hat in der Schweiz, genauso wie in Österreich, zu gemeinschaftlichen und identitätsstiftenden Formen des Umgangs mit dieser Naturgefahr geführt», schrieb der Bundesrat letztes Jahr bei der Präsentation der Kandidatur. Es sei so ein breites,



altüberliefertes informelles Erfahrungswissen entstanden, das über Jahrhunderte weitergegeben und mit modernsten Techniken kombiniert wurde und deshalb diese Auszeichnung verdiene.

Die ständige Gefahr als Keim für Solidarität

Aber was zeichnet denn den Umgang mit der Lawinengefahr in der Schweiz besonders aus? Der Leiter des vor allem für das Lawinenbulletin bekannten Schnee- und Lawinenforschung-Instituts SLF, Jürg Schweizer, hat auf diese Frage eine «typisch schweizerische Antwort»: Speziell und in dieser Form einmalig sei die Kultur, beim Management dieser Naturgefahren möglichst alle Betroffenen mit-

inzubeziehen und die verschiedenen Interessen abzuwägen, um gemeinsam nachhaltige Lösungen zu finden. Die Zusammenarbeit zwischen Bund, Kantonen, und Gemeinden und der Einbezug von Forschung, SLF, Bergführern und SAC sei in diesem Umfang wohl einmalig. «Da ist nichts einfach von oben herab diktiert», sagt Schweizer. Komme dazu, dass das Leben mit der Gefahr in den Bergen schon Ende des 19. Jahrhunderts zu einer landesweiten grossen Solidarität mit der Bergbevölkerung geführt habe. Bereits damals habe die Bergbevölkerung bei Bedarf von einem Ausgleich und von Hilfe aus dem Unterland profitieren dürfen.

So sei unklar, wie sich der Klimawandel auswirke, aber es steht nach Schweizer fest, dass die Naturgefahren und Herausforderungen mit Schnee- und Steinlawinen, Felsstürzen, Murgängen und reduziertem Permafrost in Zukunft ständig mehr werden. Gerade die Verkettung von verschiedenen Naturgefahrenprozessen würde weitere grosse Herausforderungen mit sich bringen. Gleichzeitig steige aber auch die Erwartung, dass es in Zukunft weniger Schäden geben wird. Mit der Verbindung von Wetter- und Schneedeckenmodellen sollen auch die Lawinenprognosen in Zukunft noch genauer, detaillierter und zuverlässiger werden. In Zukunft werden nach Schweizer neue technische Elemente wie die automatische Detektion von Lawinen mit seismischen Sensoren und Infraschall-Mikrofonen die Datengrundlage für die Lawinenwarnung verbessern.

Hängebrückenführer Schweiz:

«Abenteuer Luft underem Födl!»

Handlich, übersichtlich, spannend und aktuell: So präsentiert sich die 2. Auflage des «Hängebrückenführers» aus dem Werd-Verlag. Der Führer präsentiert auf über 300 und trotzdem nicht schweren Seiten 38 abenteuerliche Wanderungen in schwindelerregender Höhe. Vorgestellt werden 33 Hängebrücken und 5 Aussichtsplattformen in der ganzen Schweiz. Eine kurze Einführung zeigt die Geschichte der Brücken, aber auch spannende technische Details und nützliche Tipps für die An- und Rückreise kommen nicht zu kurz. Schöne Farbfotos liefern einen Vorgeschmack auf das, was man beim Begehen der Brücken erleben wird. «Luft underem Födl!» ist garantiert – genauso wie der Spass, auch wenn der Zustieg bei etlichen Brückenzielen einiges

an Schweiss abverlangt. Hängebrücken sind längst nicht mehr in Nepal und Tibet eine Spezialität. Schluchten werden auch hierzulande immer öfters mit Hängebrücken überwunden. Die längste Hängebrücke der Welt hängt übrigens seit bald zwei Jahren im Wallis, oberhalb Täsch. Sie und alle anderen Brückenbauwerke sind Ausdruck einer schönen Art, Technik und Natur miteinander zu verbinden. Die Reisen zu den einzelnen Brücken – jede für Ihre Region eine Besonderheit – lohnt sich genauso wie eine Tour zu einem klassischen Gipfelziel. Mit Vorteil mit dabei, der Hängebrückenführer Schweiz. www.werdverlag.ch, Milo Häfliger «Hängebrücken-Führer Schweiz»

